

eine Revolution von oben handelt“ (S. 216).

Aufgrund der von *Beck* gewählten Strukturierung des Stoffes bleibt die Darbietung nicht ganz frei von Wiederholungen. Dies schmälert jedoch in keiner Weise den wissenschaftlichen Wert des Buches, das all jenen Lesern, denen an einem tieferen Verständnis von Staat und Gesellschaft in einer wichtigen Region der Dritten Welt gelegen ist, viele gedankliche Impulse liefern wird.

Hans-Georg Müller

Erwin Faber, Immanuel Geiss, Arbeitsbuch zum Geschichtsstudium. Einführung in die Praxis geschichtswissenschaftlicher Arbeit, 2. Aufl., neu bearb. von Erwin Faber, Quelle und Meyer, Heidelberg/Wiesbaden 1992, 256 S.

Wenn zwei international anerkannte Forscher, die zudem über langjährige Lehrerfahrungen verfügen, sich der Mühe unterziehen, den jüngsten Jüngern Klios die ersten Schritte an einer Universität oder Hochschule zu erleichtern, so ist dies von vornherein begrüßenswert. Geschieht es in einer derartigen Qualität wie in der vorliegenden Publikation, bleibt die Anerkennung nicht aus.

Die Vf. definieren ihre Arbeit als „praktische Orientierungshilfe für Geschichtsstudenten zur Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten.“ Gleichzeitig wenden sie sich an Schüler und Lehrer der gymnasialen Oberstufe. Dieser Anspruch fällt zu bescheiden aus. Auch Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter lesen das Buch mit Gewinn. Für Geschichtsstudenten erfüllt es eine studienbegleitende Funktion, denn eine wiederholte Lektüre einzelner Abschnitte im Verlauf des Studiums ist unerlässlich. Zu den Vorzügen gehören eine übersichtliche und logische Gliederung, ausführliche Literaturhinweise und eine benutzerfreundliche Gestaltung. Gegenwärtige divergierende Auffassungen (z.B. über Primär- und Sekundärquellen) werden ebensowenig verschwiegen wie umstrittene Anforderungen des Studienablaufs (Streitfall Latinum).

Unaufdringlich wird dem Anfänger bewußt gemacht, daß ihm im Verlauf des Studiums keine fertigen Wahrheiten geboten werden, die einmal gefunden, nur auswendig gelernt sein wollen, sondern, daß die Wahrheit im Prozeß des Erkennens selbst liegt.

Im ersten Kapitel („Zur Studien- und Lehrpraxis“) werden die Themen Grundlagenwissen, kritisches Lesen, schriftliche Arbeiten und Prüfungsvorbereitung behandelt. Wenn die Vf. im Abschnitt „Studienmotivation“ lediglich dafür plädieren

ren, daß „jeder Historiker wie Geschichtslehrer ein dringendes Interesse daran haben (müßte), einen spezifischen Beitrag zur rationalen Bewältigung der friedens- und umweltbedrohenden Globalkrise zu leisten“, so läuft das zunächst auf eine Verabsolutierung der politischen Funktion der Geschichtswissenschaft hinaus. Es ist auch unwahrscheinlich, daß dies die Mehrheit der Studienanfänger motiviert. Notwendig wären hier soziologische Untersuchungen über die Motive, von denen sich Abiturienten bei der Wahl des Faches Geschichte leiten lassen.

Das zweite Kapitel („Arbeitsorganisation und Materialsammlung“) stellt gelungene Proportionen zwischen jenen allgemeinen Elementen, die jedem Studium eigen sind, und den spezifischen des Geschichtstudiums her. Zahlreiche Verweise auf die bewährten unter der Vielzahl von allgemeinen Studienanleitungen können den Anfänger vor Fehlgriffen bewahren. Persönliche Erfahrungen besagen, daß Memoiren von Wissenschaftlern oder Einblicke in deren Werkstatt oft mit größerem Gewinn gelesen werden als noch so gute allgemeine Studienanleitungen.

Nicht vollständig überzeugen können die Ausführungen über die Quellen, die lediglich Sach- und Schriftquellen einbeziehen und damit hinter vergleichbaren Standardwerken zurückbleiben.

Die Gestaltung des dritten Kapi-

tels („Forschungspraxis und Schreibprozeß“) gehört dagegen zu den stärksten des Buches. Die Darlegungen über Leitfragen und Erklärungsrahmen, Gliederung als Bezugssystem und Erarbeitung und Darstellung sind in sich schlüssig und verständlich.

Der Abschnitt über Kategorien und Verfahren der historischen Analyse war gewiß am schwierigsten zu bewältigen. Die Vf. weisen unter Berufung auf Johann Gustav Droysen, Max Weber, Hans-Ulrich Wehler, Jürgen Kocka und Jörn Rüsen überzeugend nach, daß der Historiker nur dann inhaltliche Fehlurteile und einseitige Deutungen vermeiden kann, wenn er es versteht, hermeneutisches Sinnverstehen und kausalanalytisches Erklären miteinander zu kombinieren (S. 148). Ergänzend sei ein Aphorismus von Arnold Heeren (1760-1842) zitiert: „Jeder Anfänger in eine Wissenschaft bedarf einer Methodologie; allein es gibt meines Erachtens keine bessere Methodologie als die Geschichte jeder Wissenschaft. Der gute Kopf lernt daraus sowohl die Wege kennen, die er zu nehmen, als die Abwege, die er zu vermeiden hat. Und wer sie nicht daraus kennen lernt, für den möchte jede Methodologie überflüssig sein.“

Den fünften Teil bildet eine nach 25 Gesichtspunkten gegliederte „Auswahlbibliographie zur Neueren Geschichte“.

Alles in allem handelt es sich um

eine Publikation, die zu denjenigen gehört, die stets griffbereit zur Verfügung stehen sollten.

Günther Katsch

Annette Wittkau, Historismus. Zur Geschichte des Begriffs und des Problems, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1992, 237 S.

Die vorliegende Studie ist aus einer von Otto G. Oexle betreuten Dissertation hervorgegangen und behandelt als zentrale Themen die Entstehung des Historismusproblems (Teil 1), die Historismuskontroversen in der Nationalökonomie, in der Jurisprudenz, in der evangelischen Theologie und der Philosophie vor der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 20. Jhs. (Teil 2) und die Versuche einer Lösung des Historismusproblems in ausgewählten Kulturwissenschaften mit der Konzentration auf Weber, Troeltsch, Heussi und Meinecke (Teil 3). Die Geschichte des Historismus erweist sich in diesem Kontext als „Geschichte eines Kampfbegriffes“ (S. 16), die mit der Historisierung des Denkens und dem Problem des Wertrelativismus aufs Engste verbunden war. Das Ziel der

Studie besteht darin, unter begriffs- und problemgeschichtlichem Aspekt die geistesgeschichtliche Entwicklung von einem im 19. Jh. verbreiteten Glauben an rational begründbare und damit universale Werte zu einem neuen Typus wissenschaftlicher Erkenntnis und Wertbegründung darzulegen.

Den Anfang der Auseinandersetzung um das Problem des Historismus sieht die Vf. Mitte des 19. Jhs., als mit dem Historisierungsprozeß die Vermittlung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen lebensweltlicher Erfahrung und dem wachsenden Interesse an historischer Erkenntnis in das Blickfeld der Gelehrten rückte. Beginnend mit Droysens Versuch, sich erkenntnistheoretisch von der philosophisch-spekulativen Geschichtserkenntnis durch eine empirische Geschichtswissenschaft abzugrenzen, geht W. verschiedenen Historismuskonzeptionen über Carl Prantl, Rudolf Haym, Hermann Fichte und Heinrich M. Chalybäus bis zu Eugen Dühring nach, die alle auf einen Ausgleich von empirischer Geschichtserkenntnis und spekulativer Geschichtsphilosophie hinausliefen und so erstere in einen festen Werterahmen integrierten.

Die lebensweltlichen Probleme der empirischen Geschichtswissenschaft rückten dann in dem Maße in den Vordergrund, wie der Einfluß der idealistischen Philosophie zurück-